

## Angespitzt

von Rolf Schneider



Sie schauen so finster drein, junger Mann“, sagte kürzlich eine Kunden-Aufmunterung entschlossene Verkäuferin. Falscher Satz an den falschen (jung??) Mann zum falschen Zeitpunkt: „Ich schaue nicht finster. Es ist finster! Soll ich strahlen wie die Mittagssonne, wenn es bereits um vier Uhr kuhranzen-nacht ist?“ „Uiuiui – wohl mit dem falschen Fuß aufgestanden?“

Nix falscher Fuß. Falsche Zeit. Aber dem Verkaufspersonal braucht man ja nicht auf die Nase zu binden, dass ein Tag, der vor sieben Uhr anfängt, kein guter Tag ist. Um sieben muss nämlich der Bürgersteig besenrein schneefrei geschippt sein. Schneeschippen ist nicht gut. Zu nachtschlafender Zeit Schnee zu schippen, ist gar nicht gut. Und in kalter Finsternis vor Morgengrauen schwere körperliche Arbeiten zu verrichten, ist ganz und gar schlecht. Aber das interessiert Verkäuferinnen nur am Rande. Und selbst wenn es sie interessieren würde, helfe dies nicht aus der Misere dieser freudlosen Wintertage. Höchstens Glühwein in größeren Portionen könnte helfen. Aber wenn man so viel Glühwein intus hat, dass es einen im kalten Dunkeln freut, dann ist man des Schneeschippens nicht mehr fähig. Als „lose-lose-Situation“ würden Zeitgeistige dies bezeichnen. Bodenständige neigen eher zur schwäbischen Rockband Schwoißfuß: „Oiner isch emmmr dr Arsch.“ Oinr? Ich. „Das Leben ist kurz und hart“, stand kürzlich in einer Lebenshilfe-Postille. Um das Beste draus zu machen, solle man sich dem Yoga zuwenden, am besten dem Vater des modernen Yoga, Herrn Sri Tirumalai Krishnamacharya. Mit der Position „Hund“ inklusive Löwenatmung lindere man dann des Daseins Schmerz. Wie soll ich der Lehre eines Menschen trauen, bei dessen Namen meine Zunge einen Knoten bildet?

Dann doch lieber geistige Aufbauhilfe. „Wenn das Dunkel sich mehrt, mehrt sich das Licht“, tröstet ein theologischer Lebenshelfer. Und nachts ist es kälter als draußen? „Cool bleiben.“, rät der Freund. „Es gibt auch helle Momente.“ Gibt es – zweifelsohne. Allerdings stammen diese zumeist von irgendwelchen Lichtgirlanden, die Rentiere vor Schlitten oder kletternde Weihnachtsmänner zeigen. Gerne auch beides zusammen. Vielleicht hat das mit der Löwenatmung doch eine lebensverbessernde Wirkung. Der Weihnachtsmann, der dem Christkind den Platz gestohlen hat, kann abtreten. Krishnamacharya hi!f!

✉ r.schneider@schwaebische.de

## Geburtstagskind der Woche

### Kim Basinger



**Drei Fakten zu Kim Basinger**  
Geboren: 8. Dezember 1953  
Beruf: Schauspielerin  
Preis: Goldene Himbeere

Kim Basinger hat in über 35 Filmen mitgespielt. Doch in Erinnerung ist die US-Darstellerin vor allem als Bond-Girl in „Sag niemals nie“ und als wunderschöne Mickey Rourke-Gespielin in „9 ½ Wochen“. Und obwohl sie für die Darstellung der Galeristin Elizabeth in dem erotischen Kinofilm 1986 die Goldene Himbeere als schlechteste Darstellerin verliehen bekam, ist ihr Striptease legendär. Und immer wieder gern gesehen. Nicht nur von Männern. Dass man heute Joe Cockers Song „You can leave your hat on“ gar nicht mehr anhören kann, ohne an sie zu denken, ist auch irgendwie ein Verdienst. (sim)

# „Ich möchte die DDR nicht wiederhaben“

Die Linken-Politikerin Sahra Wagenknecht zählt sich zu jenen, die von der Wende profitiert haben

Für den Interview-Termin mit Sahra Wagenknecht brauchte unser Mitarbeiter Jakob Buhre etwas Geduld. Immer wieder kamen kurzfristig anberaumte Sitzungen des Bundestags zur Griechenland-Hilfe dazwischen – als es im dritten Anlauf schließlich klappt, entschuldigt sich Wagenknecht höflich für die Verschiebungen. Ihre Höflichkeit zeigt sich im Gespräch auch darin, dass sie jeder Frage geduldig zuhört und ohne auszuweichen antwortet.

**SZ: Frau Wagenknecht, ich habe Ihnen ein Foto mitgebracht.**

Sahra Wagenknecht: Oh, Fidel Castro auf einem Bild mit dem Papst... (beim Kuba-Besuch des Papstes 2012)

**SZ: Die Berliner Zeitung hat drüber geschrieben „Gläubige unter sich“.**  
Wagenknecht: Natürlich ist die Überzeugung als Marxist auch eine Art Glauben, ich würde es nur nicht auf eine Ebene mit dem religiösen Glauben stellen.

**SZ: Worin ähneln sich diese Überzeugung und der religiöse Glaube?**

Wagenknecht: Ich habe keinen hundertprozentigen wissenschaftlichen Beleg dafür, dass der Kapitalismus überwindbar ist, auch nicht dafür, dass ein attraktiver Sozialismus funktionieren kann. Es ist meine Grundüberzeugung, aber ich kann es nicht beweisen. Kuba sieht sich mit extremen Problemen, auch extern, konfrontiert, und das frühere System in Osteuropa war äußerst fragwürdig. Dennoch ist das für mich kein Grund, mich mit dem Kapitalismus abzufinden. Ich gehe davon aus, dass der Mensch etwas Besseres verdient hat als die Gesellschaft, die wir heute haben. Ich glaube eben daran, dass es anders geht.

**SZ: Dieser Glaube gibt Ihnen auch Kraft, immer weiterzumachen?**

Wagenknecht: Naja, man darf ihn im Politikalltag nicht verlieren, wenn man ständig mit tausend Details und tausend Terminen zugeschüttet wird. Viele, die hauptamtlich Politik machen, vergessen irgendwann, warum sie da überhaupt reingegangen sind. Das kann man ja gerade bei einer Partei wie der SPD sehen. Ich bilige vielen zu, dass sie Politiker geworden sind, weil sie die Verhältnisse verbessern und mehr soziale Gerechtigkeit wollten...

**SZ: Aber?**

Wagenknecht: Irgendwann kommt der Termindruck, die angeblichen Zwangslagen, die angebliche Alternativlosigkeit, und im ganzen Alltagsstress hat man dann tatsächlich keine Zeit mehr, über Alternativen nachzudenken. Dann funktioniert man einfach nur noch. Es ist für jeden Politiker eine Herausforderung, eine solche Entwicklung zu verhindern.

**SZ: Ihnen hilft dabei der Glaube.**

Wagenknecht: Also, es geht nicht darum, dass man morgens eine Andachtsstunde macht und „Ich glaube an den Systemwechsel“ betet. Es geht eher darum, dass man sich die Freiheit und auch die Zeit bewahrt, um noch selbstständig geistig zu arbeiten. Zu lesen, sich mit guten Beiträgen – auch vom anderen politischen Spektrum – zu beschäftigen, mit Literatur und Kultur, geistig aktiv zu bleiben, auch selbst zu schreiben. Man kann nur Politiker sein, wenn man sich geistig Freiräume bewahrt.

**SZ: Insbesondere die Literatur haben Sie schon häufig als Ihren Rückzugsort genannt.**

Wagenknecht: Für mich ist das ein Ausgleich, es gibt einem eine andere Weite des Denkens, gerade wenn man so eine Sitzungswoche hinter sich hat: viel Kleinklein, unschöne Auseinandersetzungen oder gemeine Presseartikel, über die man sich ärgert. Wenn man dann ein gutes Buch liest, löst sich das auf. Dann bekommt man einen anderen Blick, auch einen Blick von außen auf das Politikgeschäft.

**SZ: Die Literatur hilft beim Politikmachen?**

Wagenknecht: Wenn ich mir große Literatur angucke, dann ist die immer von der Grundhaltung geprägt, dass der Mensch trotz aller Verbe-



chen und Übeltaten am Ende auch zum Guten und Schönen fähig ist, dass er irgendwann doch noch gesellschaftliche Verhältnisse erreicht, die eher seine positiven Eigenschaften fördern als die miesen wie Habgier und Egoismus. Die Lektüre von Thomas Mann, Goethe oder Shakespeare motiviert mich, weil ich dadurch sehe, dass das, wofür wir heute kämpfen, nichts völlig Neues ist, sondern schon über Jahrhunderte Menschen bewegt und von den Werten her große Kultur geprägt hat. Außerdem finde ich, dass man bestimmte Traditionen einfach kennen sollte. Wenn man sich auf Marx bezieht, aber Hegel, Kant und Aristoteles nicht gelesen hat, dann hat man auch Marx nur halb verstanden.

**SZ: Gibt es für Sie gute und böse Politiker?**

Wagenknecht: Nein. Mir ist eine andere Unterscheidung wichtig: Es gibt Politiker, die aus Überzeugung handeln, und es gibt Opportunisten. Vor denen, die ihr Fähnchen nach dem Wind hängen, habe ich relativ wenig Achtung. Aber wenn jemand seinen Überzeugungen treu geblieben ist – die können sich von meinen auch weit unterscheiden – dann habe ich davor Respekt. Das sind dann meistens Menschen, die sich nicht stromlinienförmig in die Politik einbinden lassen.

**SZ: Haben Sie viele Freunde unter Politikern?**

Wagenknecht: Es geht. Natürlich gibt es im Bereich der Linken eine ganze Reihe, mit denen ich eng zusammenarbeite. Bei einigen würde ich das auch Freundschaft nennen. Aber richtige Freunde – das sind immer nur relativ wenige Menschen.

**SZ: Sind Freundschaften über Parteigrenzen hinweg schwieriger?**

Wagenknecht: Nein, ich bin auch mit Menschen befreundet, die andere politische Positionen vertreten. Schwierig wird es, wenn jemand ein völlig zynischer Neoliberaler ist, der behauptet „jeder ist seines Glückes Schmied und alle Hartz IV-Empfänger sind Faulpelze“. Da hätte ich Probleme. Aber ansonsten, wenn Menschen einen ganz anderen Zugang und eine andere soziale Prägung haben, kann das richtig interessant sein, sich auszutauschen.

**SZ: Das heißt, Sie diskutieren auch nach Feierabend über Politik – oder**

**versuchen Sie, in Ihrer Freizeit das Politische dann komplett auszublenzen?**

Wagenknecht: Beides. Es muss auch einfach Tage und Zeiten geben, wo man nicht dauernd über Politik redet. Wo man einfach mal darüber nachdenkt, was man Schönes kochen kann, zum Beispiel. Aber ich bin natürlich ein politischer Mensch, wenn ich abends aus dem Bundestag rausgehe, erschöpft sich mein Lebensinhalt nicht darin, wo es in Berlin gute Restaurants gibt oder welche Mode jetzt gerade aktuell ist.

**SZ: Arbeiten Sie immer noch so viel in der Nacht?**

Wagenknecht: Wenn ich meinen persönlichen Lebensrhythmus habe, arbeite ich bis spät nachts und schlafe

**SZ: Denken Sie heute manchmal: Es ist doch ganz gut, dass es so gekommen ist?**

Wagenknecht: Ich möchte die DDR nicht wiederhaben. Ich weiß auch gar nicht, wie mein Leben verlaufen wäre, wenn sie weiter existiert hätte, ob ich jemals hätte studieren können, geschweige denn welche berufliche Perspektive ich gehabt hätte. Ich will auch keine Gesellschaft, die so strukturiert ist wie die DDR. Das ist allerdings eine Sichtweise, die ich mir nach Studien und einer gewissen Lebenserfahrung angeeignet habe, damals habe ich das nicht so gesehen.

**SZ: Wie ist Ihr Verhältnis zum 3. Oktober – feiern Sie da mit?**

Wagenknecht: Was soll ich feiern? Für mich ist die DDR Geschichte, das ist eine Kindheitserinnerung. Mein Leben habe ich in der Bundesrepublik verbracht. Meine große Liebe hätte ich nicht kennengelernt, wenn die DDR nicht verschwunden wäre. Insofern gehöre ich zu denen, die von der Wende profitiert haben.

**SZ: Welche Präsenz hat die DDR in Ihrem heutigen Leben?**

Wagenknecht: Ich trinke gerne Rotkäppchen-Sekt, aber noch lieber Saarweine.

**SZ: Welchen Kinofilm zur DDR-Thematik haben Sie gesehen?**

Wagenknecht: „Good Bye, Lenin“, den fand ich auch gut, weil er sehr feinfühlig mit der Problematik umgegangen ist.

**SZ: Haben Sie das Musical über den Mauerfall von Udo Lindenberg gesehen, das am Potsdamer Platz aufgeführt wird?**

Wagenknecht: Ich gebe zu, dass ich lieber ins Konzerthaus am Gendarmenmarkt gehe, um mir Bach oder Beethoven anzuhören.

**SZ: Interessiert Sie der Umgang mit der DDR-Thematik in der Populärkultur nicht?**

Wagenknecht: Die Wiedervereinigungsthematik interessiert mich nicht besonders. Das ist halt Geschichte. Anfang der 90er war das vielleicht ein wichtiges Thema, aber heute liegt das 22 Jahre zurück.

**SZ: Zumindest im Fernsehen kommen Sie wahrscheinlich nicht vorbei an der Wiedervereinigungsthematik, wenn zum Beispiel die Stun-**

**den des Mauerfalls gezeigt werden. Sind Sie gerührt, wenn Sie solche Bilder sehen?**

Wagenknecht: Es ist eher eine Erschütterung. Die Leute hatten damals ja eine unglaubliche Hoffnung, für sie war es der Aufbruch in die Freiheit, in die heile Welt, wo man sich plötzlich alles kaufen kann. Und was kam? Für viele ehemalige DDR-Bürger kam die Arbeitslosigkeit, Hartz IV und Altersarmut. Die Hoffnungen haben sich in vieler Hinsicht nicht erfüllt.

**SZ: Verstehe ich Sie richtig, wenn Sie Bilder vom Mauerfall sehen, erschüttert Sie das?**

Wagenknecht: Ja, weil ich mich frage: Wie ist es diesen Bürgern ergangen, nachdem sie mit hingebungsvoller Freude und Begeisterung dieses Ereignis gefeiert haben? Natürlich habe ich mich zu DDR-Zeiten auch geärgert, dass ich nicht nach Paris oder Rom reisen konnte, insofern war es ein befreiendes Gefühl, zu wissen, man kann jetzt überall hin. Trotzdem frage ich mich, wie es diesen Menschen, die man auf den Bildern sieht, danach ergangen ist. Ob sie fünf Jahre später auch noch gefeiert haben. Es gab sicherlich nicht wenige, die sich Wohlstand und ein gutes Leben haben aufbauen können. Es gab aber auch viele, für die das nicht gilt.

**SZ: Sie sind links, doch in welchen Dingen sind Ihrer eigenen Ansicht nach auch Sie konservativ?**

Wagenknecht: Wahrscheinlich in meiner Kleidung. Vielleicht auch in meinem Musik- und Literaturgeschmack, zumindest sind mir die traditionelle, klassische Literatur und auch die klassische Musik viel näher als manches Moderne.

## Mit Hegel und Marx

Sahra Wagenknecht wurde 1969 in Jena geboren und lebte zunächst bei ihren Großeltern. Ihren Vater, einen gebürtigen Iraner, lernte sie nicht kennen. Mit Schulbeginn zog sie zu ihrer Mutter nach Ost-Berlin. Wagenknecht beschäftigte sich schon früh mit dem Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel und den Theorien Karl Marx'. Sie war Mitglied der FDJ und trat 1989, kurz vor dem Mauerfall, der SED bei. Nach der Wende studierte sie Philosophie und Neuere Deutsche Literatur und gelangte in den Parteivorstand der PDS. 1998 kandidierte sie erstmals für den Bundestag, 2004 zog sie ins Europaparlament ein. Seit 2009 ist Sahra Wagenknecht Abgeordnete im Deutschen Bundestag und ebenfalls wirtschaftspolitische Sprecherin ihrer Fraktion Die Linke.



Sahra Wagenknecht ist mit Oskar Lafontaine liiert.

FOTO: DAPD